

STUDIE: BEWUSSTSEINSWANDEL  
IM DATENSCHUTZ

## INHALT

Vorwort	<b>3</b>
Datenschutz im Internet – Eine Balance zwischen Vertrauen und Kontrolle	<b>4</b>
„Bewusstseinswandel im Datenschutz“ – Die wichtigsten Ergebnisse	<b>6</b>
Nutzerverhalten	<b>8</b>
Umgang mit persönlichen Daten	<b>9</b>
Verantwortung für Sicherheit	<b>10</b>
Schutzmaßnahmen	<b>12</b>
Datenschutz – Eine Frage des Typs	<b>14</b>
Fazit	<b>15</b>
Weiterführende Links	<b>15</b>
Impressum & Kontakt	<b>16</b>

## VORWORT



**Sehr geehrte Leserin,  
sehr geehrter Leser,**

die Behauptung, das Internet sei für uns Bestandteil des Alltags, ist beinahe schon eine Banalität: Wir kaufen online ein, erledigen Bankgeschäfte, tauschen uns über Hobbys

aus und pflegen Freundschaften im Internet. Viele dieser Angebote und Services sind mit der Preisgabe unserer persönlichen Daten verbunden. In den Bereichen, wo das Web zum sozialen Medium geworden ist, wird klar: Menschliche Nähe und Anonymität sind nicht gleichzeitig zu haben. Name, Anschrift, E-Mail-Adresse, Telefonnummer oder aber auch Vorlieben und Fotos werden auf digitalem Wege ausgetauscht und auf privaten Computern und öffentlichen Servern gespeichert.

Mit der zunehmenden „Öffentlichkeit“ unserer persönlichen Informationen steigt allerdings auch das Risiko des Missbrauchs. Nicht nur Freunde und Bekannte sind an unseren Daten interessiert, sondern auch windige Adressenverkäufer und Cyber-Kriminelle. So wird es immer wichtiger, sensible Daten vor dem Zugriff Dritter zu schützen.

Wir wollten wissen: Wo drückt den Verbrauchern der Schuh? Was sind sensible Daten und was wird als missbräuchlicher Zugriff empfunden?

Deshalb haben wir gemeinsam mit dem Deutschen Digital Institut über TNS Infratest eine Online-Befragung durchgeführt. Sie liefert uns wertvolle Entscheidungshilfen für unsere zukünftige Planung.

Wir pflichten deutschen und europäischen Datenschützern bei, wenn sie sagen, dass der Datenschutz verbesserungswürdig sei. Gleichzeitig werben wir vor dem US-amerikanischen Kongress dafür, einheitliche Datenschutzgesetze nach europäischen und – besser noch – deutschen Richtlinien zu erlassen, denn diese sind das Beste, was wir derzeit haben. Die „Ultima Ratio“ jedoch ist der mündige Bürger, der uns mit seinen Antworten die Richtung vorgeben soll.

Kontrollmöglichkeiten, Klarheit und Transparenz stehen ganz oben auf der Liste der Forderungen. Um vertrauensvolle Entscheidungen im Internet zu fördern, ist nicht nur die Wirtschaft gefordert, sondern auch die Politik.

Wir wünschen Ihnen interessante Einsichten bei der Lektüre.

**TOM KÖHLER**

Direktor Strategie  
Informationssicherheit & Kommunikation  
Microsoft Deutschland GmbH

## DATENSCHUTZ IM INTERNET – EINE BALANCE ZWISCHEN VERTRAUEN UND KONTROLLE



### 1. Risiko und Datenschutz im Internet und in der traditionellen Welt

Die Welt des Internets ist kein Paralleluniversum. Information, Kommunikation und Transaktion folgen den gleichen Regeln wie beim traditionellen Zusammenleben. Denn: Wirtschaft, Gesellschaft, Politik und private Kontakte sind heute nicht mehr vorstellbar ohne das Web. Es gelten daher auch ähnliche Prinzipien von Risiko und Vertrauen.

Keine gesellschaftliche Entwicklung war je denkbar ohne Unwägbarkeiten. Besonders das Unbekannte an der Zukunft löste stets Besorgnis über negative allgemeine und individuelle Folgen aus. Lange Zeit war auch die Diskussion über das Internet geprägt von möglichen Risiken. Eine häufig emotional geführte Debatte ist jedoch inzwischen durch einen rationaleren Umgang ersetzt worden. Da das Web zum Allgemeingut und jedem zugänglich geworden ist, sind diffuse Ängste weitgehend verschwunden.

Dies zeigen auch die Ergebnisse der vorliegenden Studie. Wenn überhaupt, steht heute bei den Sorgen der Datenschutz an vorderer Stelle. Ereignisse der vergangenen Jahre haben diese Bedenken verstärkt. Beispielsweise der leichtfertige Umgang mit Kundendaten durch Großunternehmen, die Debatte über polizeipräventive Nutzung persönlicher Daten

\_\_\_\_\_ Auch wenn nur 15 Prozent der in unserer Studie Befragten überhaupt schon einmal Opfer kleinerer Missbrauchsfälle wurden, haben doch sehr viele im Bekanntenkreis oder durch entsprechende Medienberichte von antisozialen Gebrauch persönlicher Daten in den sozialen Netzwerken gehört. \_\_\_\_\_

oder die Sammlung und Verwertung von privaten Informationen durch Internetdienste.

Zugleich sind die Bürger selbstbewusster geworden. Sie sehen sich nicht mehr als Opfer anonymer Mächte, sondern können sehr konkret die möglichen Quellen von Datenmissbrauch benennen. Dabei hat sich die Gewichtung der von ihnen gesehenen Risiken verlagert. Früher waren es vor allem Staat und Behörden, von denen man den Einbruch in die Privatsphäre befürchtete. Heute wird ihnen – nicht zuletzt durch differenzierte Datenschutzmaßnahmen und -vorgaben – ein recht großes Vertrauen entgegengebracht. Misstrauisch werden die Nutzer immer dann, wenn für sie nicht identifizierbare Instanzen und Gruppen den Zugriff auf Daten haben. So ist kaum jemand bereit, die Kontrolle über private Informationen abzugeben, selbst wenn dadurch Annehmlichkeiten entstehen könnten, zum Beispiel maßgeschneiderte Dienstleistungen oder schnelleres Auffinden relevanter Fakten.

Eine neue Dimension, das zeigen auch andere Untersuchungen, ist die zunehmende Sorge über den Vertrauensbruch in den sozialen Netzwerken. Auch wenn nur 15 Prozent der in unserer Studie Befragten überhaupt schon einmal Opfer kleinerer Missbrauchsfälle wurden, haben doch sehr viele im Bekanntenkreis oder durch entsprechende Medienberichte von antisozialen Gebrauch persönlicher Daten in den sozialen Netzwerken gehört. Auch hier gilt allerdings die Formel, dass sich mit neuen Kommunikations- und Gesellschaftsstrukturen die Regeln für Verhalten und Schutz erst allmählich herauskristallisieren, ehe man vergleichsweise entspannt und vertrauensvoll damit umgeht.

### 2. Verändertes Datenschutzverhalten

Unsere Analyse zeigt, dass sich die Welt des Internets und seine Nutzung in den vergangenen Jahren grundlegend weiterentwickelt und verändert haben. Aus dem Medium für einige wenige ist ein selbstverständliches Alltagsinstrument für Arbeit, Freizeit und Zusammenleben geworden. Vor allem gibt es kaum noch eine Gruppe, die dem Web von vornherein mit Angst und Misstrauen

\_\_\_\_\_ Die schon längst computerkompetenten Nutzer sehen vor allem sich und die Internetgemeinschaft selbst in der Pflicht, für die Sicherheit zu sorgen. Sie wünschen sich umsichtigeres Verhalten und viel mehr Verantwortung untereinander. So entwickelt sich die selbstbestimmte, gleichzeitig zivile und zivilisierte Internetgesellschaft als Gemeinschaftsaufgabe weiter. In der Balance zwischen Vertrauen, Kontrolle und Selbstverpflichtung. \_\_\_\_\_

begegnet. Bemerkenswert ist, dass die ehemals eher skeptischen Bürger oder gar solche, die zu den Verweigerern zählten, heute fast unbeschwert das Internet verwenden. Ältere mögen zwar immer noch etwas mehr Bedenken haben, diese sind aber nicht so groß, dass sie eine Internetnutzung verhindern würden. Ähnliches gilt für die verschiedenen Bildungsschichten. Weder bedeutet Bildung einen unterschiedlichen Web-Umgang noch eine andere Risikoeinschätzung.

An die Stelle der demografischen Einteilungen sind neue Typologien getreten, die sich in unserem Fall auf verschiedene Schutzmuster beziehen. Es lassen sich grob mit je rund einem Drittel Anteil unterscheiden: „Vorsichtige“, „kritisch Abwägende“ und „Sorglose“. Zwar sind auch hier Alter und Geschlecht nicht gleich verteilt, doch dominieren konkrete Verhaltensmuster über die Demografie. Die „Vorsichtigen“ sind generell besorgt über Datenmissbrauch. Die „kritisch Abwägenden“ differenzieren beim Schutz je nach Anwendungsbereich. Und die „Sorglosen“ attestieren sich selbst, eigentlich mehr zur Risikovermeidung unternehmen zu müssen.

Eine bemerkenswerte Erkenntnis der Studie ist: Die Bürger sind recht zufrieden mit den Datenschutzmaßnahmen von Staat und Behörden. Sie vertrauen im Großen und Ganzen auch den Unternehmen, solange diese transparent mit der Datenverwertung umgehen. Nicht akzeptiert wird beim kommerziellen Gebrauch von persönlichen Informationen, wenn sich diese immer weiter dem Einfluss und der Kontrolle des Einzelnen entziehen und gesammelt, weitergegeben und langfristig gespeichert werden.

Dies ist neben der Besorgnis über den Missbrauch in sozialen Netzwerken die Hauptangst der Menschen.

### 3. Was ist zu tun?

Die Bürger haben eine klare Auffassung über notwendige Aktionen zum Datenschutz. Die Datenschutzregularien sind viel zu lang und kompliziert geschrieben. Behörden und Datenschützer müssen die Bestimmungen auch in verständlicher, kurzer und prägnanter Form veröffentlichen. Die Unternehmen genießen meist das Vertrauen der Nutzer. Im Sinne einer Selbstverpflichtung erwartet man allerdings Abstinenz bei Datensammlung, Weitergabe und individualisierter Auswertung. Das Bekenntnis zu dieser Verpflichtung sollte auch durch ein unabhängig kontrolliertes Gütesiegel sichtbar werden. Die schon längst computerkompetenten Nutzer sehen vor allem sich und die Internetgemeinschaft selbst in der Pflicht. Sie wünschen sich umsichtigeres Verhalten und viel mehr Verantwortung untereinander. So entwickelt sich die selbstbestimmte, gleichzeitig zivile und zivilisierte Internetgesellschaft als Gemeinschaftsaufgabe weiter. In der Balance zwischen Vertrauen, Kontrolle und Selbstverpflichtung.



**PROF. DR. JO GROEBEL,**  
Direktor Deutsches Digital Institut Berlin

## „BEWUSSTSEINSWANDEL IM DATENSCHUTZ“ – DIE WICHTIGSTEN ERGEBNISSE

### 1. Nutzer wollen Kontrolle und Transparenz beim Datenschutz. Dann sind sie auch bereit, ihre Daten im Internet preiszugeben.

Persönliche Informationen mitzuteilen, wird für viele zur Selbstverständlichkeit. Auch ein gewisses Maß an Selbstdarstellung gehört gerade für junge Internetnutzer, sogenannte Onliner, und Mitglieder sozialer Netzwerke dazu. Doch stehen für alle Befragten die Kontrolle über die eigenen Daten und die Transparenz beim Datenschutz an vorderster Stelle. Nur wenn diese Voraussetzungen erfüllt sind, haben sie Vertrauen in Internetangebote.

### 2. Datenschutz hat eine große Bedeutung. Die Nutzer wissen, dass sie selbst auch Verantwortung dafür tragen. Doch sind sie skeptisch, ob sie diese Aufgabe meistern.

Mehr als 45 Prozent der Nutzer erkennen an, dass sie selbst für den Schutz ihrer Daten verantwortlich sind. Gleichzeitig sind sie der Meinung, dass sie diese Rolle noch nicht gut ausfüllen. So verzichtet beinahe die Hälfte der Befragten darauf, die Datenschutzbestimmungen des jeweiligen Diensteanbieters zu lesen. Der am häufigsten genannte Grund ist Zeitmangel.

### 3. Wie sie mithilfe von Technik ihre Daten im Internet schützen, ist den meisten Nutzern bekannt. Die Kompetenz beim Umgang mit IT könnte noch vertieft und ausgebaut werden.

Mehr als die Hälfte der Befragten fühlt sich gut bis äußerst gut über Vorkehrungen zum Schutz ihrer Daten im Internet informiert. Konkrete Maßnahmen wie Phishing-Filter und Datenschutz-Software kennt die Mehrheit der Nutzer. Viele beherrschen Standard-Sicherheitsvorkehrungen wie Virenprogramme oder Firewalls, andere jedoch wissen nicht, wie diese Lösungen zu installieren oder zu benutzen sind. Die Befragten sind sich weitgehend einig, dass Technik alleine nicht ausreichend schützt. Wissen und Kompetenz beim Umgang mit Informationstechnologie sind ihrer Meinung nach unabdingbar.

#### 4. Personalisierte Dienste stoßen auf Misstrauen. Ihre Akzeptanz könnte jedoch durch mehr Transparenz und Kontrolle steigen.

Die Befragten bewerten es höchst ambivalent, dass sich bestimmte Dienste ihrem Internetverhalten anpassen. Eine automatisierte Suche nach Stichworten in persönlichen E-Mails durch den Anbieter geht den meisten Befragten beispielsweise zu weit. Nur knapp ein Fünftel bewertet deshalb personalisierte Dienste positiv. Doch besteht generell durchaus Interesse daran. Die Nutzer verlangen lediglich mehr Kontrolle und Transparenz im Umgang mit ihren Daten.

#### 5. Bisher sind nur wenige Befragte wissentlich Opfer von Datenmissbrauch geworden. Viele Internetnutzer halten solche Vorkommnisse aber für die Spitze des Eisbergs.

Nur 15 Prozent der Befragten waren schon einmal von einem Datenmissbrauch im Internet betroffen. Damit ist der tatsächlich erlebte Datenmissbrauch deutlich geringer als die gefühlte Bedrohung. Knapp die Hälfte der Befragten macht sich Sorgen, dass ihre Daten im Internet missbraucht werden könnten. Auch befürchtet die Mehrheit, dass beim Kauf über das Internet die Konto- und Kreditkartendaten gefährdet sein könnten.

##### STUDIENSTECKBRIEF

- 1.014 computergestützte Online-Interviews (CAWI)
- Erhebungszeitraum: 10. bis 17. November 2008
- Grundgesamtheit: Internetnutzer in Deutschland im Alter ab 14 Jahren
- Auswahl: Zufallsstichprobe aus dem TNS Online-Panel; quotiert nach zentralen Merkmalen (Geschlecht, Alter, Bildung, Tätigkeit, Bundesland)

## NUTZERVERHALTEN

Der Kontakt und Austausch mit Freunden und Bekannten ist für die meisten Befragten das Wichtigste. Jüngere und Netzwerkkaffine nutzen Angebote wie E-Mails, Chats oder soziale Netzwerke intensiver als die Gesamtheit der Befragten. Die Akzeptanz von personalisierten Diensten ist generell noch gering.

### Das Internet als Alltagsmedium

E-Mails zu schreiben, gehört zu den häufigsten Tätigkeiten im Internet. Mehr als drei Viertel der Befragten haben in den vergangenen sechs Monaten fast täglich elektronische Nachrichten geschrieben oder gelesen. Mit ihren Freunden chatten 39,2 Prozent mindestens einmal in der Woche und 34,4 Prozent sind ebenso häufig in sozialen Netzwerken wie StudiVZ, XING oder MySpace unterwegs. Nutzer zwischen 14 und 29 Jahren verwenden diese Dienste noch intensiver: 42,9 Prozent chatten fast täglich, 41,3 Prozent besuchen beinahe jeden Tag soziale Netzwerke.

Etwa die Hälfte der Befragten ruft fast täglich eine Online-Suche auf, um Informationen zu recherchieren, 85,6 Prozent mindestens einmal in der Woche. Das Online-Banking war bei den Befragten im vergangenen halben Jahr stärker verbreitet als der Einkauf im Internet: 59,5 Prozent erledigen mindestens einmal die Woche ihre Bankgeschäfte online. Knapp ein Viertel hat nie eine virtuelle Bankfiliale besucht. 27,6 Prozent kaufen einmal die Woche oder häufiger im Internet ein. Wenig gefragt sind Online-Partnerbörsen: 82,6 Prozent haben diese noch nie genutzt, nur 3,3 Prozent besuchen diese zwei bis drei Mal die Woche oder öfter.

### Auf die Nutzer eingehen

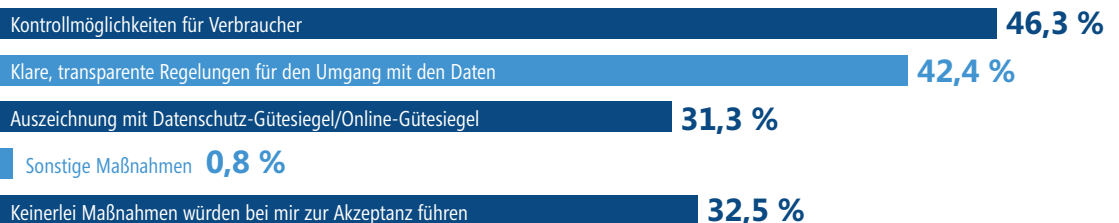
Internetdienste, Nachrichten oder Werbeinformationen, zugeschnitten auf individuelle Bedürfnisse und Interessen – mit solchen personalisierten Diensten wollen Internetanbieter das Surfen komfortabler und für den Einzelnen attraktiver machen. Doch die Nutzer betrachten diese Services noch mit Skepsis. Die Hälfte der Befragten schätzt die Attraktivität individualisierter Angebote im Internet ambivalent ein. Lediglich 17,2 Prozent bewerten solche Dienste als positiv bis ausgesprochen positiv. Gleichzeitig besteht durchaus Interesse an persönlichen Angeboten: Für 45,7 Prozent wäre es interessant bis äußerst interessant, personalisierte Internetangebote zu erhalten. Die Mehrheit verspricht sich davon wenig Gewinn an Komfort und Lebensqualität. 17,1 Prozent haben überhaupt kein Interesse an personalisierten Diensten.

### Akzeptanz durch Kontrolle

Um personalisierte Werbeangebote unterbreiten zu können, brauchen die Unternehmen Informationen über Interessen und Vorlieben. Eine automatisierte Suche nach Stichworten in persönlichen E-Mails geht fast drei Viertel der Befragten jedoch zu weit. 46,3 Prozent der Befragten geben an, dass Kontrollmöglichkeiten für Verbraucher ihre Akzeptanz für eine Datenauswertung steigern würden. Auch klare, transparente Regeln für den Umgang mit Daten und eine Auszeichnung mit Datenschutz-Gütesiegeln könnten dazu beitragen, dass die Nutzer der Einsicht in persönliche Daten zustimmen. Bei einem Drittel würden allerdings keinerlei Maßnahmen zur Akzeptanz führen.

## DATENAUSWERTUNG FÜR PERSONALISIERTE DIENSTE

FRAGE:  
Welche Maßnahmen würden dafür sorgen, dass Sie die Auswertung Ihrer Daten durch Anbieter für personalisierte Dienste akzeptieren? (Mehrfachantwort möglich)



\_\_\_\_\_ Onliner, die regelmäßig soziale Netzwerke nutzen, zeigen mit 24,4 Prozent eine doppelt so hohe Affinität für individualisierte Dienste wie diejenigen, die nie in Communitys aktiv sind. Auch der Erhalt personalisierter Angebote ist für die Mitglieder sozialer Netzwerke interessanter als für die „Nichtnetzwerker“. \_\_\_\_\_

## UMGANG MIT PERSÖNLICHEN DATEN

Die Preisgabe von Informationen im Internet wird für viele Nutzer zur Selbstverständlichkeit. Erst dadurch eröffnen sich ihnen viele Angebote und Chancen der digitalen Welt. Gleichzeitig legen sie großen Wert darauf, dass ihre Daten maximal vor Missbrauch geschützt sind.

### Unter 30-Jährige sind unbefangener

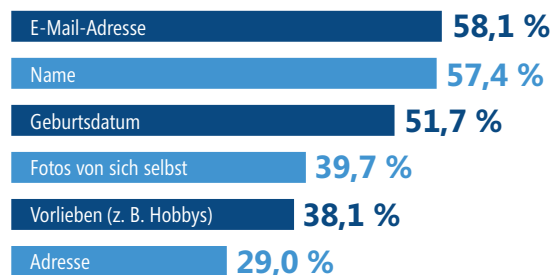
Mehr als die Hälfte der Befragten hat schon einmal persönliche Informationen ins Internet gestellt. Am häufigsten werden E-Mail-Adresse, Name oder Geburtsdatum veröffentlicht. Gerade für die jüngeren Onliner gehört die Selbstdarstellung im Internet dazu: Die 14- bis 29-Jährigen geben deutlich häufiger Informationen von sich preis als Ältere. Auch sind sie unbefangener bei der Veröffentlichung von Selbstbeschreibungen oder Fotos von sich und aus ihrem täglichen Leben. Wer regelmäßig soziale Netzwerke

# 15%

**VON EINEM ONLINE-DATENMISSBRAUCH** schon einmal betroffen waren bislang nur 15 Prozent der Befragten. Meist wurden ihre Daten zu Werbezwecken weitergegeben, auch versuchte finanzielle Schädigung und Datendiebstahl sind einigen Nutzern bereits zugestoßen.

nutzt, zeigt ebenfalls eher private Fotos oder stellt seine Hobbys dar. Männliche und weibliche Nutzer unterscheiden sich beim Umgang mit Informationen über sich selbst: 42,3 Prozent der Frauen tauschen sich im Internet gern über Hobbys wie zum Beispiel ihre Lektüre aus. Bei den Männern findet daran nur etwas mehr als jeder Dritte Gefallen.

### DIE AM HÄUFIGSTEN VERÖFFENTLICHTEN INFORMATIONEN



FRAGE:  
Welche persönlichen Informationen haben Sie schon einmal im Internet veröffentlicht? (Mehrfachantwort möglich)

### Bewusster Umgang mit Daten

Den Anwendern ist das Risiko eines Datenmissbrauchs bewusst. Knapp die Hälfte der Befragten macht sich generell Gedanken darüber. 43,3 Prozent halten die Chance, Opfer eines Angriffs auf persönliche Daten zu werden, für hoch. Etwa ebenso viele sehen eine mittelgroße Gefahr. Die Sicherheit ihrer Konto- und Kreditkartendaten bereitet den Nutzern ebenfalls Sorgen: 62,2 Prozent sind der Meinung, dass diese sensiblen Informationen beim Kauf über das Internet gefährdet sein könnten.

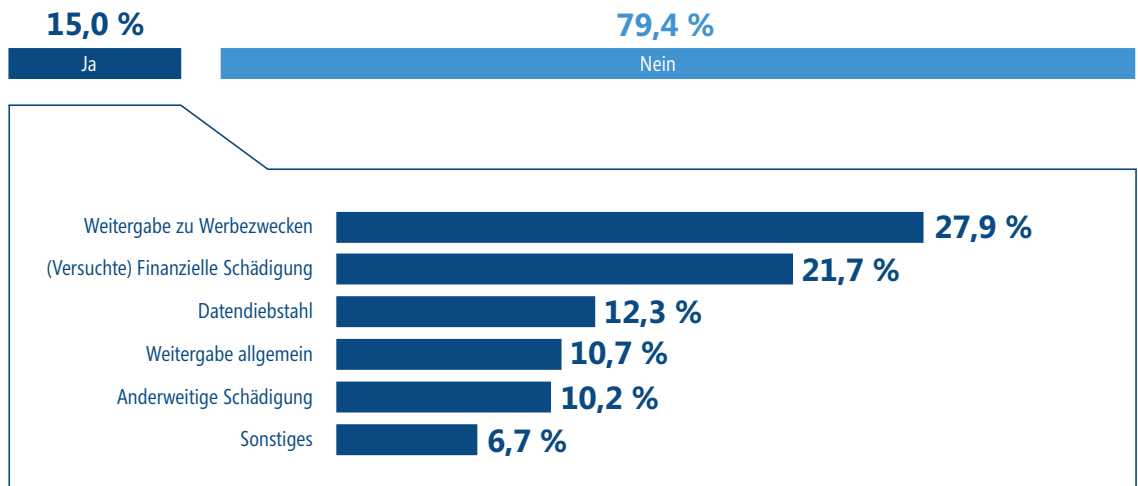
**Informationen für sich behalten**

Mehr als der Hälfte der Befragten ist es nicht recht, wenn ihre persönlichen Daten gesammelt, gespeichert, genutzt oder weitergegeben werden.

Vor allem die stärker um ihre Sicherheit Besorgten empfinden dies als problematisch: Eine Sammlung und Speicherung ihrer persönlichen Daten würden 62,7 Prozent nicht befürworten.

## ERFAHRUNG MIT DATENMISSBRAUCH UND ART DES VORFALLS

FRAGE:  
Waren Sie schon einmal vom Missbrauch Ihrer Daten im Internet betroffen?



## VERANTWORTUNG FÜR SICHERHEIT

Dass ihre Daten im Internet geschützt sind, ist den Nutzern sehr wichtig. Und sie sehen sich mehrheitlich selbst in der Pflicht, für die Sicherheit ihrer Daten zu sorgen. Weiterhin sind nach Meinung der Nutzer Internetanbieter, gefolgt von Staat und Behörden, für die Sicherheit verantwortlich. Auch bei der Bewertung der Wichtigkeit von Akteuren für den Datenschutz stehen die Nutzer an erster Stelle. Auf dem zweiten Rang stehen nach Ansicht der Befragten die Internetanbieter, gefolgt von öffentlichen Datenschutzbeauftragten.

**Keine Zeit für Datenschutz**

Die Nutzer wissen, dass sie etwas für ihre Sicherheit tun müssen. Doch empfinden viele das Thema Da-

tenschutz als zeitaufwendig und komplex. Beispielsweise liest zwar mehr als die Hälfte der Befragten die Datenschutzbestimmungen des jeweiligen Dienstbieters durch, knapp ein Drittel tut dies jedoch nicht. Die meisten Leseverweigerer gaben dafür Zeitmangel an, 13 Prozent haben bislang einfach nicht daran gedacht und 14,6 Prozent glauben nicht an deren Inhalt. Gerade bei männlichen Befragten sind diese Vorbehalte verbreitet: 20,6 Prozent lesen Datenschutzbestimmungen nicht, weil sie ihnen misstrauen. Diesen Grund geben lediglich 6,2 Prozent der Frauen an.

**Verantwortung nicht optimal erfüllt**

Die Befragten zweifeln daran, ob sie selbst wirklich so gut für ihren Schutz sorgen, wie sie sollten. Nur

\_\_\_\_ Jeder Dritte unter 30 würde Online-Netzwerken wie MySpace oder Facebook seine persönlichen Daten anvertrauen. Bei den über 50-Jährigen sind es nur 4,7 Prozent. \_\_\_\_

32 Prozent sind der Meinung, dass sie diese Rolle gut bis ausgezeichnet ausfüllen. 53,2 Prozent hingegen finden, dass sie ihrer Aufgabe zum Datenschutz nur annehmbar oder schlecht gerecht werden. Die 14- bis 29-Jährigen schätzen den Beitrag der Nutzer zur eigenen Sicherheit etwas positiver ein als die über 50-Jährigen.

Andere Akteure werden deutlich positiver bewertet. Am besten schneiden Banken mit einer Nennung von 86,6 Prozent und Online-Shops mit 66,6 Prozent ab. Größere Skepsis herrscht gegenüber Online-Netzwerken, Online-Portalen und Internetanbietern. Nur etwa jeder Dritte ist der Meinung, dass diese ihre Rolle hinsichtlich des Datenschutzes gut erfüllen. Dabei sehen jüngere Befragte diese drei Akteure positiver als die Älteren.

#### Vertrauen in Banken und Behörden

Im Internet geben Anwender ihre persönlichen Daten an unterschiedliche Akteure weiter – sei es beim Online-Shopping, bei Bankgeschäften oder der Teilnahme an Foren und Blogs. Das mit Abstand höchste Vertrauen genießen die Banken. Knapp zwei Drittel der Internetnutzer würden den Geldinstituten per-

# 78,2%

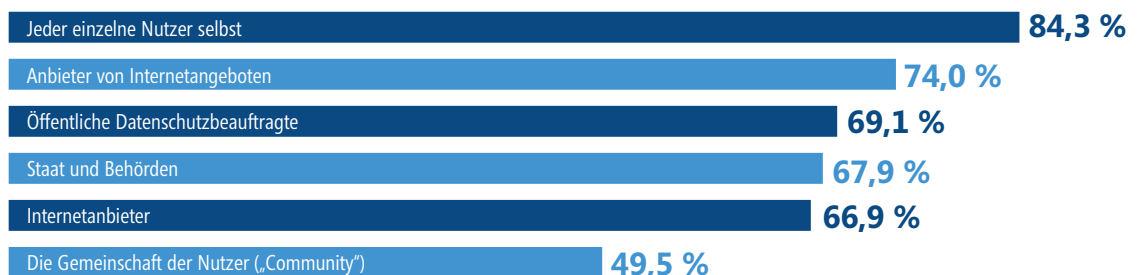
**78,2 PROZENT DER BEFRAGTEN**, die Datenschutzbestimmungen nicht lesen, gaben als Grund dafür an, dass es ihnen zu lange dauert.

sönliche Informationen anvertrauen, jeweils knapp die Hälfte auch den Behörden und Online-Shops.

Bei der Frage nach der Einschätzung des Umgangs mit sensiblen Daten ist das Vertrauensniveau etwas niedriger. Auch hier genießen die Banken mehrheitlich ein gutes Ansehen: 59,8 Prozent der Befragten sind der Meinung, dass die Geldinstitute äußerst bis sehr sorgfältig mit persönlichen Daten umgehen. Ein Drittel traut Staat und Behörden diese Sorgfalt zu und ein Fünftel nannte Online-Shops. Schlusslicht bei dieser Bewertung sind die Online-Netzwerke. Sie wurden von lediglich 8,5 Prozent der Befragten aufgeführt. Bei den regelmäßigen Benutzern dieser Netzwerke ist das Vertrauen mit 13 Prozent allerdings etwas höher.

#### WICHTIGKEIT VON AKTEUREN FÜR DEN DATENSCHUTZ IM INTERNET\*

FRAGE:  
Wie wichtig sind die  
folgenden Akteure  
Ihrer Meinung nach  
für den Datenschutz  
im Internet?



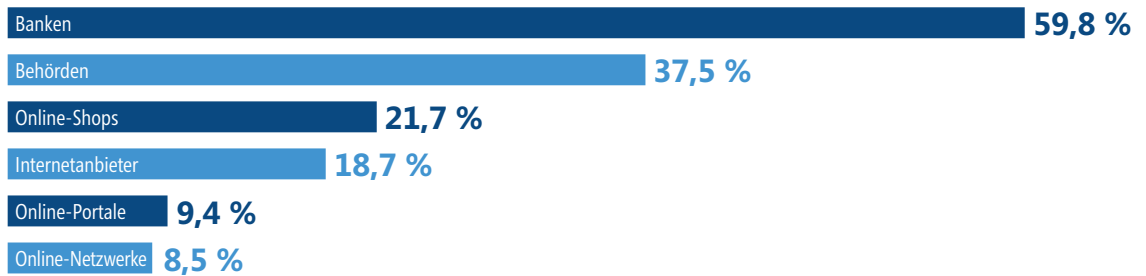
\* Zusammenfassung der Antwortmöglichkeiten „äußerst wichtig“ und „sehr wichtig“

---

 UMGANG VON INSTITUTIONEN MIT PERSÖNLICHEN DATEN\*
 

---

FRAGE:  
Wie schätzen Sie den  
Umgang folgender  
Institutionen mit  
Ihren persönlichen  
Daten ein?



\* Zusammenfassung der Antwortmöglichkeiten „äußerst sorgfältig“ und „sehr sorgfältig“

## SCHUTZMASSNAHMEN

Unabhängig von Alter und Geschlecht kennt die Mehrzahl der Internetnutzer die wichtigsten Mittel und Wege, um sich vor Datendiebstahl und Virenbefall zu schützen. Ihnen ist auch klar, welche Bedeutung ihr eigenes Verhalten für die Sicherheit hat. Dennoch hapert es oft noch beim konkreten Einsatz von Schutzmaßnahmen.

### Gutes Informationsniveau

Das Wissen über sichere Internetnutzung ist weitgehend vorhanden: Etwas mehr als die Hälfte der Befragten fühlt sich gut bis äußerst gut über Maßnahmen zum Schutz ihrer Daten informiert. Die Kenntnisse sind bei Männern dabei mit 63,1 Prozent ausgeprägter als bei Frauen. Nur 50 Prozent von ihnen schätzen ihr Wissen positiv ein. Diese Tendenz setzt sich bei den einzelnen Schutzmaßnahmen fort.

Während beispielsweise 74 Prozent der Männer schon einmal von Phishing-Filtern gehört haben, sind es bei den Frauen nicht einmal 50 Prozent. Auch sind Männern Programme zur persönlichen Identifikation und Autorisierung im Internet sowie Datenschutz-Software eher bekannt. Insbesondere Frauen haben demnach großen Informationsbedarf.

### Schutzverhalten im Alltag

Viele Nutzer kennen nicht nur die wichtigsten Standard-Sicherheitsvorkehrungen, sie wenden sie auch im Alltag an. So aktualisieren 86,2 Prozent der Befragten regelmäßig ihre Virenprogramme, vier von fünf haben eine Firewall installiert. Ebenso viele öffnen keine E-Mail-Anhänge von unbekanntem Absender. Auch technische Sicherheitslösungen kommen immer öfter zum Einsatz. Einen Phishing-Filter

\_\_\_\_ Die Mehrheit der Internetnutzer ist in Sachen Datenschutz gut informiert: Jeweils etwa zwei Drittel wissen, dass es Phishing-Filter und Datenschutz-Software gibt. Knapp die Hälfte kennt sogar Programme zur persönlichen Identifikation und Autorisierung im Internet. \_\_\_\_\_

\_\_\_\_\_ 46,7 Prozent der Befragten meinen, dass ein Datenschutz-Gütesiegel eine geeignete Maßnahme ist, um das Vertrauen in Anbieter von Internetdiensten zu steigern. \_\_\_\_\_

# 35,5%

**NUR 35,5 PROZENT ÄNDERN** regelmäßig ihr Passwort. Diese Kombination aus Zahlen, Buchstaben und Sonderzeichen ermöglicht den Zugang zum E-Mail-Account, zur Fahrkartensuche oder zum Firmennetzwerk. Doch gerade bei der Wahl des Passworts sind Internetnutzer besonders nachlässig.

nutzen 57,2 Prozent der Befragten, 54,3 Prozent haben Datenschutz-Software installiert. Und gut jeder Dritte wendet Programme zur sicheren Identifikation und Autorisierung an. Der häufigste Grund für die Nichtnutzung dieser drei Schutzmöglichkeiten: Jeweils knapp die Hälfte der Befragten weiß nicht, wie diese zu installieren oder zu handhaben sind.

#### Mitverantwortung der Nutzer

Jeweils gut ein Drittel hält einen kompetenten Umgang mit PC und Internet sowie das regelmä-

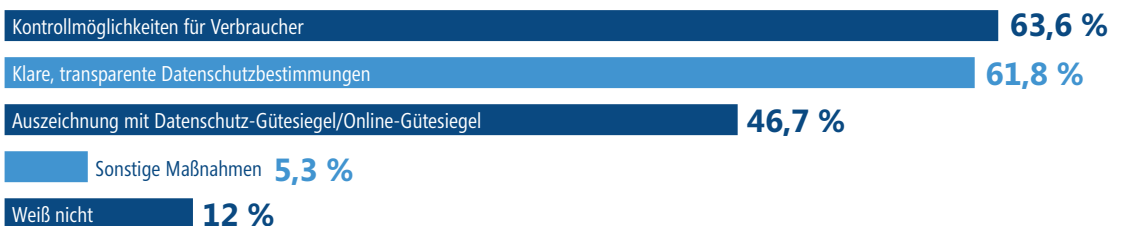
ßige Herunterladen von Schutz-Software für die sinnvollsten Schutzmaßnahmen. Nur 14,1 Prozent vertrauen auf automatische Warnhinweise; 11,1 Prozent wünschen sich einen „Freigabeknopf“ bei der Datenweitergabe. Frauen setzen eher auf die bequeme Variante in Form von automatischen Warnhinweisen, während Männer stärker auf ihre Nutzerkompetenz vertrauen.

#### Mehr Kontrolle und Transparenz

Auch Politik, Internet- und Diensteanbieter sind nach Meinung der Befragten in der Pflicht, für mehr Datenschutz zu sorgen. Ganz oben auf der Liste erwünschter Maßnahmen stehen bessere Kontrollmöglichkeiten für die Verbraucher: Knapp zwei Drittel der Nutzer wollen genau wissen und mitbestimmen, was mit ihren Daten bei Anbietern von Internetdiensten passiert. Fast ebenso viele Befragte wünschen sich klare und transparente gesetzliche Vorgaben zur Speicherung, Nutzung und Weitergabe personenbezogener Informationen an Dritte.

## VERTRAUENSBLDENE MASSNAHMEN VON ANBIETERN IM INTERNET

FRAGE:  
Welche Maßnahmen sorgen dafür, dass Sie Vertrauen in Anbieter von Internetangeboten haben? (Mehrfachantwort möglich)



## DATENSCHUTZ – EINE FRAGE DES TYPUS

Wie Internetnutzer über die Sicherheit ihrer Daten denken, hängt zu einem beträchtlichen Teil von der Persönlichkeit ab. Die Antworten auf die Online-Befragung erlauben es jedoch, die Studienteilnehmer in drei Typen einzuteilen: Menschen, die Online-Dienste generell unbesorgt in Anspruch nehmen, Abwägende, die kritisch, aber gelassen im Internet navigieren, und grundsätzliche Skeptiker.

### Was soll schon passieren? Die generell Unbesorgten

Mehr als ein Drittel der Befragten (37 Prozent) macht sich um persönliche Daten keine Sorgen. Die Angehörigen dieser Gruppe geben nicht nur bereitwillig Adresse, Geschlechtszugehörigkeit oder Geburtsdatum an. Sie unterrichten ihre Umwelt auch über Hobbys und Vorlieben. Solche Angaben sind wichtig, um beispielsweise Kontakte in den sozialen Netzwerken oder Chats aufzubauen, die die Unbesorgten gern und häufig nutzen. Das World Wide Web erscheint ihnen groß und anonym genug, um

vor einem gezielten Missbrauch ihrer Daten gefeit zu sein. Der Typus zeichnet sich dadurch aus, dass er das Internet als eine selbstverständliche Bereicherung des Alltags versteht. So deckt er beispielsweise seinen Informationsbedarf online und zahlt in Online-Shops ohne zu zögern per Kreditkarte. Die Verantwortung für ihre Daten sehen unbesorgte Internetnutzer am ehesten bei sich selbst. Staatliche Einrichtungen oder Internetanbieter stehen ihrer Meinung nach nicht in der Pflicht.

### Stream statt Download. Die kritisch Abwägenden

Die Preisgabe von Details aus dem Privatleben im Internet halten kritisch abwägende Nutzer für leichtsinnig. Doch bei jeder Abfrage persönlicher Daten Missbrauch zu fürchten, fiele diesen 29 Prozent der Befragten ebenso wenig ein. Der Typus kalkuliert Nutzen und Risiko – und hört beispielsweise Musik über

den Livestream, statt sich bei Anbietern anzumelden und Titel herunterzuladen. Seinem Internetanbieter übermittelt der Abwägende recht viele Informationen, erwartet dafür aber auch Datenschutz. Diesen Schutz sieht diese Gruppe bei fast allen Institutionen in hohem Maße gewährleistet.

### Nur gegen innere Widerstände. Die grundsätzlichen Skeptiker

Die Gruppe der Skeptiker ist mit einem Anteil von 34 Prozent beinahe so groß wie die der Unbesorgten. Generelle Skeptiker hegen schwere Bedenken bei der Angabe persönlicher Daten wie Adresse oder Geburtstag und trauen keiner einzigen Institution Sorgfalt im Umgang damit zu – den Banken nicht, den Behörden nicht und am wenigstens den Online-Shops. Sie fürchten sogar bewussten Missbrauch und

differenzieren dabei kaum zwischen Unternehmen und Kriminellen. Soziale Netzwerke oder gar Chatrooms suchen Online-Skeptiker höchst selten auf. Auch Online-Medien haben bei ihnen gegenüber Funk, Fernsehen und Zeitung einen eher schweren Stand. Dennoch hält der Skeptiker das Internet als solches für nützlich und bequem und möchte beispielsweise auf Online-Banking nicht verzichten.

## FAZIT

Die Studie hat wichtige Einblicke in das Sicherheitsverständnis und -verhalten der Internetnutzer gegeben. Die Bilanz ist durchaus positiv: Das Bewusstsein für einen sicheren Umgang mit Informationstechnologie ist groß. Auch handeln die meisten sehr umsichtig. Die wichtigsten Schutzmechanismen sind nicht nur bekannt, sie werden auch von der Mehrheit eingesetzt.

Dennoch hat die Umfrage gezeigt: Der Datenschutz im Internet muss weiterhin kontinuierlich besser werden. Insbesondere IT-Unternehmen und Politik sind dabei angesprochen, durch Public Private Partnerships umsetzbare Standards zu schaffen. Sie tragen die Verantwortung dafür, dass Verbraucher die Möglichkeiten des Internets voll ausschöpfen können und sich dabei möglichst wenigen Risiken aussetzen. Beispielsweise indem Web-Anbieter stärker auf die Bedürfnisse der Nutzer eingehen. Diese wollen einen leicht verständlichen und unkomplizierten Datenschutz. So werden Datenschutzbestimmungen eher nicht gelesen, wenn das zu viel Zeit kosten würde. Auch kommen einige Befragte nicht so gut mit der Technik zurecht und haben ihren Computer deshalb oft nicht ausreichend geschützt.

### **Gütesiegel bescheinigen Sicherheit**

Entscheidend sind zudem Kontrolle und Offenheit. Um Anbietern zu vertrauen, wollen Verbraucher wissen, was mit ihren Daten geschieht. Sie wollen außerdem beeinflussen können, wer darauf Zugriff hat. Datenschutz-Gütesiegel könnten hier eine Lösung sein. Sie werden von den Onlinern sehr positiv bewertet. Durch ein Gütesiegel wird bescheinigt, dass die Vereinbarkeit eines Produktes mit den Vorschriften über den Datenschutz und die Datensicherheit in

einem förmlichen Verfahren festgestellt wurde. Microsoft setzt diese Vorgaben bereits heute bei der Entwicklung seiner Software und Services um. Das wurde unter anderem durch mehrere Datenschutz-Gütesiegel des Unabhängigen Landeszentrums für Datenschutz Schleswig-Holstein (ULD) bescheinigt.

### **Sicherheit hat oberste Priorität**

Microsoft verfolgt bereits seit 2002 die Strategie „Trustworthy Computing“. Bei der Entwicklung aller Produkte und Services gilt der Grundsatz: Sicherheit geht vor Funktionalität. Einfach bedienbare Technologien sollen den Anwendern einen vertrauensvollen Umgang mit digitalen Medien ermöglichen. Das Betriebssystem Windows Vista hat Microsoft von Anfang an nach dem Prinzip des Security Development Lifecycle (SDL) entwickelt. Der Schutz der Anwender hat demnach oberste Priorität. Um auch im World Wide Web die Sicherheit zu erhöhen, hat Microsoft im Internet Explorer 8 zahlreiche Anwendungen eingebaut. Beispielsweise unterstützt er das sichere und anonyme Navigieren auf Internetseiten.

### **Den richtigen Umgang lernen**

Wichtig für die Erhöhung der Sicherheit ist auch eine Verbesserung der Medienkompetenz, das bestätigen die Ergebnisse der Studie. Um diese zu stärken, hat Microsoft gemeinsam mit Wissenschaftlern der Münchner Ludwig-Maximilians-Universität (LMU) den Internet Risk Behaviour Index (IRBI) entwickelt. Anhand von Szenarien, die riskante Online-Situationen simulieren, können die Nutzer ihr sicherheitsrelevantes Verhalten trainieren und verbessern. Denn wie im realen Leben müssen die Verbraucher auch online lernen, mögliche Gefahren zu erkennen und angemessen darauf zu reagieren.

### **WEITERFÜHRENDE LINKS**

Politikportal von Microsoft: [www.microsoft.de/politik](http://www.microsoft.de/politik)

Sicherheitsportal von Microsoft: [www.microsoft.com/germany/sicherheit](http://www.microsoft.com/germany/sicherheit)

Informationen zum Internet Risk Behaviour Index: [www.irbi.de](http://www.irbi.de)

Informationen zu Datenschutz-Gütesiegeln: [www.datenschutzzentrum.de](http://www.datenschutzzentrum.de)

Initiative Deutschland sicher im Netz: [www.sicher-im-netz.de](http://www.sicher-im-netz.de)

## IMPRESSUM & KONTAKT

### **Microsoft Deutschland**

Konrad-Zuse-Straße 1  
85716 Unterschleißheim  
Telefon: +49 89 3176-0  
Fax: +49 89 3176-1000  
E-Mail: [sicher@microsoft.com](mailto:sicher@microsoft.com)  
Internet: [www.microsoft.com/germany](http://www.microsoft.com/germany)

### **Deutsches Digital Institut**

Alte Jakobstraße 79-80  
10179 Berlin  
Telefon: +49 30 300130890  
E-Mail: [groebel@deutsches-digital-institut.de](mailto:groebel@deutsches-digital-institut.de)  
Internet: [www.deutsches-digital-institut.de](http://www.deutsches-digital-institut.de)